

Neue KTZ-Serie über Kärntens Petrijünger



Mehr als 15.000 Menschen in unserem Bundesland gehen dem Angelsport nach. Grund genug für die neue „KÄRNTNER TAGESZEITUNG“, von nun an jeden Sonntag dem Thema Fischen in Kärnten eine Doppelseite zu widmen und Experten wie „Laien“ zu Wort kommen zu lassen. Kontakt: jolanda.woschitz@ktz.at.

„Das war damals eine Sauarbeit“

Max Motschiunig, der „Seewirt“ von Dellach und Berufsfischer-Legende, erzählt von den Zeiten, als er die Netze auszuwerfen begann.

MARIA WÖRTH. Noch heute fährt Max Motschiunig jeden Tag raus auf den Wörther See. Zeitig in der Früh, wie es sich gehört, und dann wieder Abends. Ans Aufhören denkt der 74-jährige Dellacher nicht, auch wenn er seinen legendären Betrieb „Hotel Seewirt“ bereits vor 15 Jahren dem Sohn Seppi übergeben hat. „Jetzt fische ich nur mehr für den Bedarf des Lokals“, sagt Motschiunig und erzählt im gleichen Atemzug vom Laichfischfang sowie dem Aussetzen der Brut. Der Bestand von Wallern und Renken etwa habe sich in den vergangenen Jahren gut erholt, bemerkt er zufrieden und weiß, dass er seinen Teil dazu beigetragen hat.

Netze montieren

Der „Seewirt“, wie ihn viele heute noch nennen, gehört zu den wenigen Berufsfischern am Wörther See und zu den ganz wenigen in Kärnten, die Netze noch selbst montieren und flicken können. „Ich habe als Bub vor mehr als 60 Jahren mit dem Fischen begonnen. Wir hatten auch die Landwirtschaft, und mein Vater ging oft nach Klagenfurt, um sei-

nen Fang am Wochenmarkt zu verkaufen. Er hatte es bisweilen schwer mit dem Absatz, so fischreich war der See damals noch.“ In dieser Zeit habe es nur Baumwollnetze gegeben. „Das war eine Sauarbeit, sie immer aufhängen zu müssen, damit sie trocknen“, erinnert sich Motschiunig. Es sollte schlimmer kommen: Während des Krieges waren auch diese Fanggeräte nicht mehr erhältlich.

Da habe notgedrungen aufs Fischstechen bei Nacht und mit Kienpfannen zurückgegriffen werden müssen, sagt der „Seemann“ vom Wörther See und weiter: „Nach dem Krieg bekamen wir dann von den Engländern eigene Zeichen auf die Boote, sodass wir Berufsfischer unbehelligt und unkontrolliert blieben.“ Die „Gegenleistung“ bestand darin, den Alliierten einmal pro Woche ordentlich Fisch abzuliefern, wofür es ein kleines Entgelt gab.

In der Fischereiwirtschaft hat sich seither viel getan – auch für Motschiunig. Dennoch tuckert er mit seinem Holzboot noch täglich hinaus, wie er es bereits vor Jahrzehnten tat. **J. Woschitz**



Fischer-Friede und Angler-Glück

Als das

Von den Zünften zu den Fischereivereinen – in diese Thematik entführt uns Werner Raup, Kärntens „Fischer-Vize“ und „Äsche-Experte“.

VILLACH. Wo wir früheste Nachweise menschlichen Lebens finden, wurde auch gejagt und gefischt. Das Wasser bietet heute noch vielen Stämmen und Völkern die Hauptnahrungsmittel. Und so artenreich die Gattungen der Fische sind, so vielfältig sind auch die Methoden, mit denen man ihnen nachstellt. Die Kunst des Angeln einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen war aber erst mit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert möglich. Einen weiteren Meilenstein bildete um 1750 die Entdeckung der künstlichen Fischzucht durch den deutschen Landwirt Lud-



Berufsfischer-Legende Max Motschiunig, wie ihn viele kennen.

Naturwissenschaftlicher Verein



Dietrich

an den Hallegger Teichen nahe Klagenfurt. Die Aufnahme entstand erst vor wenigen Tagen.

Hochwertiges auf dem Tisch

KLAGENFURT. Es ist bekannt, dass sich die Gewässer in unserem Bundesland durch beste Qualität



KK

auszeichnen. Somit ist auch der heimische Fisch ein hochwertiges Nahrungsmittel. LR Josef Martinz erinnert zudem in dieser Beziehung an das „Genussland Kärnten“. „Denken Sie beim Einkauf auch daran, heimische Produkte zu erstehen. Sie können dann sicher sein, dass die Fische aus kristallklaren Gewässern stammen“, so der Fischerei-Referent.

Fischerei-Referent LR Josef Martinz.

Laxgeld Fischer wurmte

wig Jacobi: Ihm verdanken wir Mittel und Wege, der zunehmenden Gewässerverödung durch Aussetzung von Brut und Jungfischen entgegenzuwirken und die natürliche Vermehrung der Tiere zu fördern.

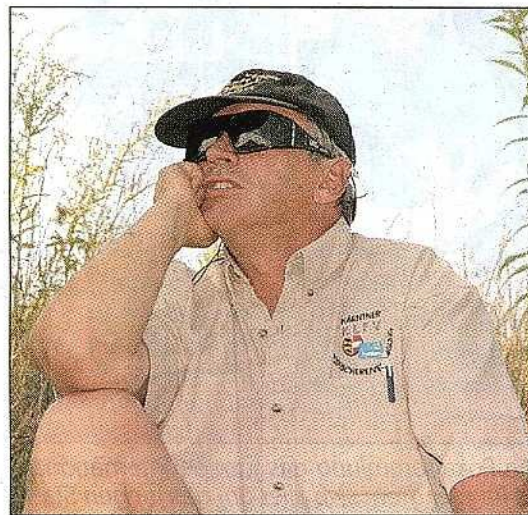
Fischerei im Mittelalter

Eine dynamische und positive Entwicklung der Fischereiwirtschaft wurde schließlich durch die Gründung der Fischereivereine erreicht. Es gab zwar im frühen Mittelalter schon Organisationsformen – die sogenannten Fischerzünfte. Sie befassten sich im Allgemeinen mit der Bewirtschaftung von kürzeren Gewässerstrecken. Meist unterstanden sie den Landesherren oder Klöstern, hatten hohen Fischzins (Laxgeld) zu bezahlen und reichlich Naturalienlieferungen zu entrichten. Aus

dieser frühen Zeit der Zünfte ist uns das Fischerstechen überliefert, das von den Innungen veranstaltet wurde. Sie wollten damit der Obrigkeit huldigen. Später entwickelten sich daraus Volksfeste, die heute vielerorts – etwa am Villacher Kirchtag auf der

Drau – wiederbelebt werden. Das Bestreben, anstehende Probleme gemeinschaftlich zu lösen, führte zur Gründung der Fischereivereine. Erste Klubs entstanden in Kärnten zu Beginn des 20. Jahrhunderts; als Beispiele seien der „Ossiacher-See-Fischereiver-

ein“ (1916) oder die „Äsche“ (1924) in Villach genannt. Letzterer geriet während der Zwischenkriegszeit in politische Turbulenzen, als dem Verein Nähe zur Sozialdemokratischen Bewegung nachgesagt und die „Äsche“ 1934 aufgelöst wurde.



OSTR Mag. Werner Raup ist stellvertretender Obmann der Landesfischereivereiner und steht in derselben Funktion dem derzeit in Kärnten größten Fischereiverein – der „Äsche“ in Villach – vor.

Jahrelanges Gezerre

Der damalige Obmann Franz Raup briefte gegen den Bescheid und führte an, dass der Verein „lediglich aus dem Sinn entstanden ist, den mehr oder weniger Minderbemittelten, den Arbeitern, Angestellten und Pensionisten den Fischereisport zu ermöglichen“. Nach jahrelangem Gezerre wurde die „Äsche“ wieder zugelassen, da man den Anglern keine politische Tätigkeit nachweisen konnte. **Nächsten Sonntag lesen Sie: „Kulinarisches und Katastrophen“.**